

Die käufliche Liebe ist für Menschen mit Behinderung ein vielschichtiges Thema, aber kein Tabu mehr. HANDICAP wirft einen Blick in die Welt von behinderten FreierInnen und bereitwilligen Huren, Sexualbegleitern und Körperkontakterinnen.

Heidi's Kuschelecke“ liegt in einer der weniger vornehmen Gegenden des Berliner Bezirks Charlottenburg. Eingerahmt von Autowerkstätten und Garagenhöfen ist das obskure Flachbau-Objekt immer wieder Ziel von Telebussen, mit denen E-Rollstuhlfahrer wie Martin* verkehren, um hier ihre Begierde zu stillen. Denn die Kino-Bar in der Quedlinburger Straße ist eines der wenigen weitgehend barrierefreien Etablissements in der Hauptstadt, und dafür wird mit dem Rolli-Symbol auf einer Tafel am Haus auch geworben. Zielstrebig steuert der stark spastisch gelähmte Martin mit Hilfe des Joysticks am E-Rolli auf den Eingang zu. Drinnen erwartet ihn ein spartanisch eingerichtetes Pornokino. Im fahl flackernden Licht der Leinwand sind zunächst nur die sauber drapierten Rollen mit weißen Haushaltstüchern auf den reihenweise angeordneten Sitzbänken zu erkennen. Irgendwann drängt sich den sich an die Dunkelheit gewöhnenden Augen eine mit Reizwäsche frisierte Gummipuppe in der Ecke auf.



Sexkino Heidis Kuschelecke in Berlin.

Kuscheln im Zimmer

Mit den fünf oder sechs menschlichen Platzanweiserinnen, die hier heute ihre Arbeit verrichten, kann man sich aber auch zum Kuscheln in bequemere Zimmer zurückziehen. „Als ich den Laden übernommen habe, waren Eingang, Klo und Räumlichkeiten bereits barrierefrei erreichbar“, berichtet Heidi Suhrbier, Inhaberin der „Kuschelecke“. Immerhin etwa 10 Prozent der Freier, schätzt sie, haben ein Handicap, meist sind es Rollstuhlfahrer und Amputierte. Lifte oder Haltegriffe gibt es zwar nicht, aber Frauen, die neu anfangen, werden von Heidi, deren Schwiegersonn

vor 20 Jahren an Muskelschwund starb, über die Bedürfnisse von behinderten Menschen aufgeklärt. „Ich stelle es den Mädchen frei, ob sie mit Behinderten intim werden wollen, denn einige können das nicht verkraften.“ Für die meisten Frauen jedoch sind der sexuelle Kontakt ebenso wie Hilfestellungen beim Umsetzen aus dem Rolli und beim Ausziehen kein Problem. Weil das alles wesentlich länger dauert, drückt man bei Stammkunden wie Martin schon mal ein Auge zu, wenn die vereinbarte und bezahlte Zeit überschritten wird. „Krankenschwestern oder barmherzige Samariterinnen sind wir jedoch nicht“, betont Heidi Suhrbier.

Entdecke Deine Sexybilities

Martin ist in seiner Artikulationsfähigkeit stark eingeschränkt. Seinen ersten Besuch in der „Kuschelecke“ hat deshalb Matthias Vernaldi für ihn telefonisch angekündigt und vorbereitet. Der 44-Jährige hat vor drei Jahren in Berlin die Initiative „Sexybilities“ gegründet. Von seiner Ladenlokal-Wohnung in Neukölln aus berät er Menschen mit Behinderungen in Sexualfragen und vermittelt auch Kontakte zu Prostituierten. Matthias leidet selbst an Muskelschwund. Unterhalb des Kopfes kann er nichts mehr bewegen, nichts außer seinem Penis, denn der besteht aus gut durchbluteten Schwellkörpern, die allein durch ausschweifende Phantasien oder manuelle Stimulation auf Trab gebracht werden können. Doch Selbstbefriedigung ist für Matthias schon seit langem technisch nicht mehr möglich. „Ich hatte moralische Skrupel, sexuelle Dienstleistungen gegen Bezahlung zu akzeptieren und bin auch ein eher schüchterner Typ“, gesteht der aus Thüringen stammende Theologe, der wegen seiner Behinderung in der DDR nicht Pfarrer werden durfte. Aber das ist eine andere Geschichte. „Sicher hatte ich auch die Erfahrung verinnerlicht, dass du als Krüppel keine große Nummer auf dem Sexmarkt bist“. Die erste Begegnung mit einer Prostituierten verlief entsprechend enttäuschend. Doch dann stieß er bei einer „Handentspannung“ für 15 Euro auf Julie*, die ihn seitdem regelmäßig zu Hause besucht und mit der zusammen auch die Fotos entstanden sind, die unseren Beitrag bebildern



Für die Sehnsucht nach Beziehungen ist Prostitution keine Lösung

Zwischen beiden hat sich über den Sex hinaus ein persönliches Verhältnis entwickelt. Julie bringt Matthias frischen Spargel mit und erklärt seinem Assistenten Carlos, wie er richtig zubereitet wird. Mit anderen Prostituierten, mit denen Matthias befreundet ist, geht er schon mal zusammen ins Theater oder fährt zum Einkaufen nach Polen. Liebesbeziehungen? „Prostitution wird immer mit dem Widerspruch einhergehen, dass sie nur auf der Grundlage von Distanz ausgeübt werden kann, ihr Hauptinhalt aber zutiefst personaler Natur ist“, sagt Matthias. Für die tiefe Sehnsucht nach erfüllten Beziehungen, von der ihm Menschen mit Handicaps in Beratungsgesprächen erzählen, ist Prostitution definitiv keine Lösung. Auch bei jungen Leuten, die ihre ersten Erfahrungen sammeln, hält er den Kontakt zu Huren für fragwürdig. Und noch etwas ist Matthias Vernaldi wichtig: „Die Prostituierten müssen auf freiwilliger und selbstbestimmter Basis arbeiten. Zuhälterei, Drogen- oder Zwangsprostitution lehne ich ab.“

„Senioren und Behinderte sind immer gerne willkommen!“

In Berlin ist es den Erfahrungen von Matthias zufolge kein Problem, sich eine Prostituierte nach Hause zu bestellen, denn die Auswahl ist auch für Menschen mit Behinderungen groß und die Preise sind im Vergleich zu anderen Regionen

Deutschlands im Keller. Auch wenn nur wenige Kino-Bars, Pensionen oder Privatwohnungen (Bordelle gibt es in der Hauptstadt offiziell nicht) barrierefrei sind, „tragen dich die Leute am liebsten auf Händen herein“ – der Kunde ist König, ob mit oder ohne Handicap. Mit Anzeigen in einschlägigen Tageszeitungen und Magazinen wie „BZ“ und „tip“ wird die Peer Group der Behinderten sogar aktiv umworben. „Senioren und Behinderte sind immer gerne willkommen!“, heißt es auch auf der Homepage des Pankower „Fuchs“. Bei Ticketpreisen zwischen 25 und 90 Euro geht der Sonderzug ab: „Schwerbehinderte kommen bitte mit Pfleger und telefonischer Voranmeldung!“ Und selbst auf dem berüchtigten Straßenstrich an der Kurfürstenstraße ist frau auf Menschen mit Handicaps eingestellt. Monika*, die morgens eine Ausbildung zur Fremdsprachenkorrespondentin absolviert und hier am Nachmittag anschaffen geht, weiß von einer Pension um die Ecke, die mit ebenerdigem Eingang und schwellenlosen Zimmern im Parterre „ideal für Rollis“ sei. Sechs rollstuhlfahrende Männer zählt sie zu ihren Kunden. Ihrer Einschätzung nach sind behinderte Freier meist besonders nett, sehr zärtlich und selten aggressiv. „Und wenn einer mal partout keinen Ständer bekommt, dann mache ich es eben auf Französisch.“



Matthias Vernaldi am Computer

Für das Assistententeam darf Sexualität kein Tabu sein

„Eine Prostituierte ist genau so gut oder besser als jede therapeutisch orientierte Sexualhelferin“, sagt Matthias Vernaldi, der sich für Menschen mit Behinderungen so wenig Sonderbehandlung wie nötig wünscht. Er selbst sieht sich dabei durchaus in einer privilegierten Situation, denn er hat eine eigene Wohnung und ein eigenes Telefon. Er kann über sein Geld frei verfügen und ist Arbeitgeber für seine persönlichen Assistenten, die rund um die Uhr für ihn da sind. Als Carlos 1999 zu ihm kam, war er völlig neu im Assistenzgeschäft. Schon bald hat ihn Matthias mit dem Thema Sexualität konfrontiert. Wenn Matthias eine Prostituierte zu sich einlädt, zieht Carlos ihn aus und trägt ihn vom Rollstuhl ins Bett. Wenn er Matthias ins Bordell begleitet, wartet Carlos so lange in der Kaffeeküche. „Es kommt schon mal

vor, dass eine Frau vergisst, nach dem Verkehr das Kondom abzustreifen“, berichtet Matthias. „In solchen Fällen muss Carlos ran.“ Matthias würde keinen Assistenten in sein Team berufen, der die von ihm praktizierte Sexualität ablehnt, aber es werden auch klare Grenzen gezogen. Eine direkte Beteiligung an sexuellen Handlungen mit Prostituierten oder gar aktive Sexualhilfe durch den Assistenten würden beide ablehnen.

Eine autonome erotisch-sexuelle Intimsphäre wird umso wichtiger, je mehr hoher Pflegebedarf oder institutionelle Umstände bei Menschen mit Behinderungen zwangsläufig in den Intimbereich eindringen und Körperkontakte lediglich als Funktionshandlungen in Betracht kommen. Dies ist besonders in Wohnheimen oder anderen Einrichtungen mit intensiver Betreuung der Fall, in denen das sexuelle Empfinden der Betroffenen lange Zeit völlig tabuisiert wurde und sich ihnen durch die rigide Heimordnung, die abgeschiedene Lage, das geringe Taschengeld oder die Unterbringung in Mehrbettzimmern erst recht keine Möglichkeit bot, ihre Sexualität auch praktisch zu gestalten. Ein lustbetonter Körperkontakt mit den BetreuerInnen war schon deshalb unmöglich, weil die Grenzen zum sexuellen Missbrauch von Schutzbefohlenen nach § 174 des Strafgesetzbuches eng gesteckt sind.



Assistent Carlos hilft beim Ausziehen.

Körper-Kontakt-Service bei Sensis

Dies war in etwa der Kontext, aus dem heraus 1995 der Körper-Kontakt-Service Sensis in Wiesbaden gegründet wurde, um vor allem Heimbewohnern mit schweren körperlichen Handicaps und geistigen Behinderungen durch die Vermittlung von professionellen und selbständig tätigen SexualbegleiterInnen neue Erfahrungen zu ermöglichen. Das Projekt wurde von der sexualpädagogischen Fachwelt und von den Medien bejubelt, geriet aber bei behinderten Menschen wegen seiner

pädagogischen, auf „Lernerfolge“ und „Therapieziele“ fokussierten Ausrichtung schnell auch in die Kritik. Zum Konzept gehört bis heute, dass die wenigen verbliebenen Sensis-MitarbeiterInnen ihre Kunden zwar streicheln und massieren, sie gegebenenfalls auch bis zum Orgasmus bringen, dass der Geschlechtsverkehr aber kategorisch ausgeschlossen wird. „Sensis ist verlogen, weil hier eine bigotte Moral bedient wird“, urteilt Matthias Vernaldi. „Behinderte sollen ‚sensibilisiert‘ werden und dürfen nicht einfach mal so vögeln.“

„Unsere starke sexualpädagogische Einbettung hat das damals bestehende Tabu in gewisser Weise reproduziert“, gibt sich der neue Leiter von Sensis, Stan Albers, selbstkritisch. Hinzu kam, dass sich die Vermittlung von sexuellen Dienstleistungen durch einen Trägerverein wie bei Sensis lange in einer rechtlichen Grauzone bewegte und sich in gefährlicher Nähe zur verbotenen „Förderung der Prostitution“ befand. Erst seitdem die Sittenwidrigkeit der Prostitution durch ein neues Gesetz zum 1. Januar 2002 aufgehoben und die Sexualbegleitung zu einem gültigen Rechtsgeschäft wurde, gibt es auch für die gesetzlichen Betreuer von behinderten Menschen in Heimen keine juristischen Fallstricke mehr. „Eigentlich spricht nichts mehr dagegen, dass unsere MitarbeiterInnen auch Geschlechtsverkehr anbieten“, sagt Stan Albers. Unter der Trägerschaft des Landesverbandes Körper- und Mehrfachbehinderte Hessen e.V. will er Sensis als Marke mit Qualitätsgarantie wieder neu beleben und in weiteren Regionen etablieren. „Bei Sensis können Menschen mit Behinderungen sicher sein, nicht in abenteuerliche Verhältnisse zu geraten.“

Sex vom Sozialamt

Durch das neue Prostitutionsgesetz und den Wegfall der Sittenwidrigkeit rückt auch eine andere Möglichkeit ins Blickfeld, die in Nachbarländern wie Dänemark oder den Niederlanden schon existiert: Sex auf Krankenschein. Die Zuständigkeit dürfte hierzulande allerdings eher bei den Sozialämtern liegen, weil die Heilmittel-Richtlinien „Maßnahmen, die ausschließlich der Anreizung, Verstärkung und Befriedigung des Sexualtriebs dienen sollen“ ausdrücklich nicht als Kassenleistung deklarieren. Weil Sexualität als menschliches Grundbedürfnis anerkannt wird, haben aber bereits einige Sozialämter Kostenübernahmen für sexuelle Dienstleistungen bewilligt, allerdings nur dann, wenn die Antragsteller alleinstehend waren und nachweisen konnten, dass sie nicht in der Lage sind, sexuelle Befriedigung auf anderem Wege zu erlangen. Für Matthias Vernaldi ist dieser Ansatz ein Irrweg und ein Rückschritt zugleich: „Sex vom Sozialamt würde in der öffentlichen Wahrnehmung den Blickwinkel auf Behinderte als Mängelwesen verstärken und die soeben überwundene geglaubte Therapeutisierung bis in die Intimsphäre hinein wieder ausweiten“